

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 49-50 (1932)

Heft: 34

Artikel: Technik und Verantwortung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung

Unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Abonnementspreis: 6 Monate Fr. 6.-, 12 Monate Fr. 12.- **Inserate:** 30 Cts. per einspaltige Colonelzeile. Wiederholungen Rabatt

Redaktion, Druck, Verlag und Expedition

Walter Senn-Blumer, vorm. Senn-Holdinghausen Erben, Zürich, Alfred Escherstr. 54 Postcheck VIII 373

Annoncenregie: Fritz Schück Söhne, Zürich (Alfred Escherstr. 54) Postfach Zürich-Enge Postcheck VIII 2961 Telephon 57.880

Zürich, 24. November 1932

Erscheint jeden Donnerstag

Band 50 **No. 34**

Technik und Verantwortung.

(Korrespondenz.)

Unter diesem Titel hat vor einiger Zeit der Nachfolger von Prof. Stodala, Dr. G. Eichelberg, im Verlag von H. R. Sauerländer & Cie. in Aarau einen Vortrag veröffentlicht, den er an der christlichen Studentenkonzferenz in Aarau 1932 gehalten hat. Aus dieser sehr lesenswerten Schrift möchten wir einige Gedanken herausheben.

Es ist nicht schwer, ein hohes Lied der Technik anzustimmen, wie es auch nicht schwer ist, sie in Acht und Bann zu tun; doch darf uns nur eine Antwort gelten, die aus Verantwortung heraus geschaut ist. Was ist erreicht als Frucht von hundert Jahren Technik? An der Peripherie wollen wir beginnen. Eine statistische Zahl gibt zu denken: daß auf dem Boden Europas heute dreimal mehr Menschen leben als zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Und doch reichen unsere Möglichkeiten unvergleichlich weiter als damals, diese Bevölkerung gesund und gut zu nähren, warm und ausreichend zu kleiden, ihr menschenwürdige Wohnung zu bieten, ihren Krankheiten weitgehend vorzubeugen und sie zu heilen, ihre Schultern zu entlasten, ihr die Distanz für Wort, Schrift und Begegnung abzukürzen, ihr Zugang zu verschaffen zu den Größen aller Zeiten und aller Länder und so noch weit wichtiger den Abstand zu kürzen zwischen Mensch und Mensch. Daß wir rein technisch die Schlüsselgewalt über die Materie in Händen haben, darüber kann kein Zweifel bestehen. Wir haben die Ergiebigkeit des Bodens vervielfacht; wir haben die Energiequellen der Erde erschlossen, wir haben die Geschicklichkeit der Menschenhand verhundertfacht. Und einer Zeit, die solche Möglichkeiten in den Händen hat, war es vorenthalten, Not und Hunger weltumspannend werden zu lassen! Hunger und Not aus naturgegebenem Mangel hat die Menschheit oft schon als Schicksal hinnehmen müssen. Aber Hunger und Not aus Überfluß ist eine Spitzfindigkeit des Menschen, für die wir in der Natur kein Gleichnis haben. Da erhebt sich der Ruf: Weg von den Maschinen, um aus der Arbeitslosigkeit heraus zu kommen! Es ist richtig und nicht zu bezweifeln, daß nur durch die Maschine diese Überproduktion möglich geworden ist. Ganz klar scheint daraus die Linie der Schuld zu folgen: Technik, Überproduktion, Arbeitslosigkeit, Not. Die Welt jammert nach Arbeit, als ob es das wäre, was ihr fehlt. Gewiß, die Arbeit ist der notwendige Schlüssel zum Brot; doch ist sie es heute in einem doppelten Sinne: Primär in

ihrer Bedeutung für die Produktion, sekundär aber in ihrer Bedeutung als Verteilschlüssel. Und heute ist das Sekundäre primär geworden! —

Gehen wir die täglichen Inserate durch, was alles die Menschen zu erfinden gezwungen sind: Zwischenhandel in jeder Form, das anschwellende Heer der Handelsreisenden, mit allen nur erdenklichen Dingen hausierend, die Armeen der Reklambereiter, bewaffnet mit allen Techniken der Photo- und Lithographie, der Lichtbilder und Leuchtröhren, und in ihrem Gefolge ganze Industrien, die jeden Einfall sinnloser Betätigung mit Jubel begrüßen, wenn nur die Maschinen im Gang bleiben. Welch unwürdige Verrenkung muß da der Herr der Schöpfung machen, um das Brot zu bekommen, das für ihn bereit liegt; denn es liegt bereit, mit seinen Verrenkungen schafft er es wahrlich nicht. Was sind das anderes als bizarre Anstrengungen um jeden Erfolg der Technik, der in einer Befreiung von der Arbeit besteht, mit irgendwelchen Mitteln zu vereiteln. Deutlich ist festzustellen: Es liegt im Wesen der Technik aller Zeiten, Arbeitslosigkeit zu schaffen; aber auch: Es liegt im Unwesen der Wirtschaft unserer Zeit, daß sich dies als ein Fluch auswirkt. — Überfluß wird immer das Geschenk der Technik sein, warum aber haben wir nicht Wirtschaftsformen, den Überfluß zu verteilen? Warum sind wir nicht imstande, den Sinn der Technik, zu dienen, zu erfüllen? —

Nun, wir sind heute daran, es zu lernen, umzulernen. Was wir in dieser Krisis erleben, ist nichts anderes als die Liquidation auch auf wirtschaftlichem Boden einer Mentalität des 19. Jahrhunderts, die diesen Sinn nicht erfüllte. Heute versagt der liberale Regulator des Privatprofits, die Verantwortung einer Gemeinschaft gegenüber setzt sich durch. Die Verantwortung einer Gesamtheit gegenüber muß als richtunggebend anerkannt werden, wir müssen planmäßiger disponieren. Planmäßigkeit ist auf diesem Gebiete mit persönlicher Initiative sehr wohl vereinbar.

Über eines müssen wir klar sein: Daß die Menschheit das Instrument der Technik nicht mehr aus den Händen geben wird. Nicht etwa deshalb, weil ein solcher Verzicht für den einzelnen und noch mehr für eine Gesamtheit unmöglich erscheint, sondern weil das Rad der Geschichte sich nicht zurückdreht und besonders nicht, damit uns eine Aufgabe, vor die wir gestellt sind, erspart bliebe. Wir haben das Instrument der Technik mit allen seinen Möglichkeiten und Gefahren entgegenzunehmen und unsere Sorge wird einmal mehr die sein, daß wir nicht Schaden an der Seele leiden. Wir werden dazu kommen müssen, daß die Arbeit unserer Hände sinnvoll sei,

in der Weise, daß sie notwendig ist, daß sie dafür da ist, Not zu wenden, aus Not zu befreien, aus äußerer Not zu befreien um der innern Nöte willen. —

Entscheidend für unser Versagen war die offenkundige Diskrepanz zwischen äußerem Können und innerer Haltung. Wir müssen zugestehen, wir waren nicht reif, den Zauberstab der Technik verantwortungsvoll zu führen. Für alle Zukunft wird das technische Zeitalter nicht etwa das gewesen sein, in dem die technische Entwicklung ihre höchste Höhe erreichte, sondern das, indem es nichts höheres über der Technik gab, sodaß wir ihrer Magie erliegen mußten. Es darf uns nicht wundern, daß dies so kam, wenn wir an die Größe des Ansturmes denken, mit dem die Technik über uns hereinbrach, und an die Leere der Zeit, da sie uns überrannte. Was da an technischer Entfaltung geschah im 19. Jahrhundert, war, gemessen am langsamen Schritt der Jahrtausende, eine ungeheure, explosionsartige Entfaltung unserer gestaltenden Macht über die Natur. Auch das war falsch gesehen, diese gerade Entwicklungslinie vom Steinbeil bis zum Flugzeug. Die Technik, unter deren Problematik wir heute stehen, ist nicht die Fortbildung des alten Handwerks, ebensowenig wie die entfaltete Blüte nur das letzte Stück des Stengels ist. —

Nur indem wir durch eine Entwicklung hindurchgingen, die uns in Selbstverantwortung befreien sollte aus starr gewordenen Formen der Bindung, schufen wir eine Atmosphäre, in der die moderne Wissenschaft und die Technik aufblühen konnten. Der Gegen-schlag der Reformation gegen die stellvertretende Gebundenheit an kirchliche Mächte war nur der Auftakt im mächtigen Reigen der Loslösung des neuzeitlichen Menschen vom mittelalterlichen.

Und nun die Frage: Was können wir tun, was kann der einzelne tun? Wenig und alles. Wenig. Denn die äußeren Dinge und Verhältnisse sind heute in einer letzten und heillosen Verwirrung. Keiner ist schuldig, alle sind schuldig; alle sind verantwortlich; keiner ist verantwortlich. Auch die Verantwortung ist durchschnittlich ausgeglichen, kollektiv, in beschränkter Haftung. Wer wagt noch aus der Reihe zu treten, wo alles ineinandergreift? Dieses Wagnis würde persönliche Tat bedeuten, unvergleichlich allen wirtschaftlichen Werten, wenn auch zugleich belanglos für alles wirtschaftliche Geschehen. Auf dem Boden der bestehenden „Ordnung“ gibt es eine solche Lösung nicht. Auch die Persönlichkeit ist in ihren Äußerungen eingeteilt und spezialisiert; man kann am Völkerbund und an Kriegslieferungen interessiert sein; man ächtet den Krieg und ächtet ihn als Verbraucher großen Stils; man ist Christ und ist vielseitig und kommt den diesbezüglichen Verpflichtungen mit Sachlichkeit nach. Die junge Generation hat diese Leere bis zum Überdruß durchschaut. Daher diese unverständliche Gleichgültigkeit, mit der die Jugend davon Notiz nimmt, was heute auf Parlamentsbühnen und in Konferenzsälen erreicht oder nicht erreicht wird. All das ist noch im letzten Grunde falsch gegründet. All diese viel zu klugen Überlegungen, auch wo die Sache grundeinfach ist, diese abwägenden Argumente und juristischen Formeln fühlen sich noch immer der Ratio als dem Letzten und Höchsten verpflichtet, und das hält den Bau nicht.

In solchem Rahmen kann vom einzelnen aus wenig geschehen, soweit es sich um eine Umgestaltung von außenher durch Aktion und Reaktion handelt.

Nicht durch einzelne Unverbundene, noch weniger durch organisierte, sondern von solchen, die auch ohne das von einer Gemeinsamkeit wissen,

wird doch alles durch den Einzelnen hindurch getan. Heute ist ausgesprochen Bereitschaft verlangende Zeit. Und nicht um passive Bereitschaft geht es, sondern um solche, die in all unser Tun getragen wird. Was nicht Gestalt annimmt im Werktag, ist tot. Nun ist ein tägliches Geschehen um uns, es wandeln sich in diesem Jahrzehnt die Lebensformen in Wirtschaft und Staat, und es ist nicht belanglos, ob unser Tun oder Nichttun sie ins Positive oder Negative zielen läßt. Sicher sind das nicht letzte ethische Wandlungen; aber ebenso wie die heutigen Formen im Zeichen des Relativismus aller Werte die Auflösung der Verantwortung begünstigen und damit die negativen Seiten der zahllosen Unentschiedenen anregen, ebenso können unter andern Formen die positiven Seiten geweckt werden. Viele leiden, bewußt oder unbewußt, unter dem, was ihre Hände heute zu tun gezwungen sind. Mancher junge Wirtschaftsführer wäre innerlich bereit, mit nicht weniger Begeisterung sich einzusetzen, wenn als oberste Spielregel nicht der Einzelprofit eines Werkes, sondern wirklich die Verantwortung einer Gesamtheit gegenüber Geltung hätte. Es gehört viel Mut dazu, an eine solche Lösung zu glauben. Äußerlich scheint dieses Ziel noch weit; innerlich ist eine Entscheidung schon gefallen: Wir sind in voller Umstellung begriffen. Hier müssen wir uns ganz einsetzen. Der Geist, der uns trägt, ändert das Gesicht der Welt. Wir sollen die Welt gebrauchen, als stünden wir über ihrem Gebrauch. „Alles Erworbene bedroht die Maschine, solange sie sich erdreistet, im Geist, statt im Gehorchen zu sein!“ (Rilke.) Se.

Die ökonomischen Wohnungen der „Cité Vieusseux“ in Genf.

In Genf, wie in den meisten alten Städten, bildet die ökonomische Wohnungsfrage und deren Lösung ein Problem höchster Wichtigkeit. Während langen Zeiten hat die Arbeiterbevölkerung in engen Gassen der Altstadt gelebt. Glücklicherweise beginnt man überall einzusehen, daß das beste Mittel zur Bekämpfung von Epidemien und zur Überwachung der allgemeinen Volksgesundheit die Abkehr von den Häuserhöhlen ist. Dieses Sanierungswerk, das während des Krieges schon im Madeleine-Quartier begonnen wurde, wurde fortgesetzt durch den Abbruch des Seujet-Quartiers auf dem rechten Rhoneufer. Die alten Häuser im Stadtzentrum haben modernen Miethäusern Platz gemacht. Die Mieten sind zufolge der günstigen Geschäftslage hoch. Deshalb wurde es nötig, außer dem Häusergewirr auf billigem Boden ökonomische Wohnbauten zu erstellen.

Im Laufe der vergangenen Jahre haben mehrere Privatgesellschaften mit Staatshilfe solche Wohnbauten errichtet.

Die beiden interessantesten Kolonien sind die Cité Vieusseux, von der Société coopérative d'habitation erstellt, und die „Gründung für alte und alleinstehende Leute“ im Westen der Stadt, auf einem wunderbar gelegenen Bauplatz, umrahmt von jahrhunderte alten Eichen.

Die Société coopérative d'habitation hatte in Air schon eine großangelegte Gartensiedlung, bestehend aus Einfamilienhäusern, gebaut. In Vieusseux, wo es sich darum handelte, billigere Wohnungen mit allem Komfort zu bauen, wandte die Gesellschaft den dreistöckigen Kollektivhausbau an. Die 240 Wohnungen